

Buchbesprechungen

Marianne KLEMUN & Helga HÜHNEL, 2017: Nikolaus Joseph Jacquin (1727–1817) – ein Naturforscher (er)findet sich. Vienna University Press. ISBN 978-3-8471-0710-1 [recte: ISBN 978-3-901294-18-1].

„Dieses Buch handelt von Pflanzen, Perücken, Vorworten, Instruktionen, Reisen, Wissensräumen, Dokumentationen, Schuhen, botanischen Gärten, Lateinkenntnissen, Gedichten, Herbarien, Briefen, Stammbuchsprüchen, Zimtpflanzen, Platin, Unterricht, Brennöfen und einer Waage, Botanik, Bergwesen und vielem mehr – aber vor allem von Selbstentwürfen und Narrationen. Alle stehen sie in Zusammenhang mit einer Figur, nämlich mit Nikolaus Joseph JACQUIN (1727–1817).“ [p. 13]

Auf sechshundertfünfzig Seiten werden in diesem Buch Leben und Werdegang des berühmten Naturforschers Nikolaus Joseph [von] JACQUIN ausgebreitet. Zweihundert Jahre nach seinem Tod, und zweihundertfünfzig Jahre, nachdem er zum Direktor des eben erst (1754) gegründeten Botanischen Gartens in Wien ernannt wurde, existiert(e), wie die Autorinnen betonen, noch keine Gesamtschau über JACQUIN. Das vorliegende Werk schließt eine Lücke.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier gleich angemerkt: dieses Buch ist das Ergebnis der Zusammenarbeit von zwei Historikerinnen: Marianne KLEMUN, Professorin am Institut für Geschichte der Universität Wien, mit einem persönlichen Schwerpunkt (neben unzähligen anderen Interessen und Funktionen) auf dem Gebiet der Geschichte der Naturwissenschaften; und Helga HÜHNEL, Stellvertretende Leiterin der Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Es ist also (diese Feststellung wird hoffentlich niemanden abschrecken) ein wissenschaftliches; ein historisches; *sit venia verbo*: ein wissenschaftsgeschichtliches Werk. Es handelt sich dabei aber weder um die einfache Wiedergabe von JACQUINS (botanischen) Leistungen, noch eine bloße Biographie im üblichen Sinn (also eine sequentielle, mehr oder weniger vollständige Darstellung des Lebenslaufs der bearbeiteten Person), sondern – das sei gleich vorweggenommen – um viel mehr.

Entlang der Einleitung (die hier unter der Kapitelüberschrift „Perspektiven“ läuft und die auch im Internet zugänglich ist) soll hier zunächst die Konzeption der Autorinnen skizziert werden. Beide sind im Zuge früherer wissenschaftlicher Publikationen immer wieder in differenten Kontexten auf das Tätigkeitsfeld JACQUINS gestoßen und setzten sich (was jahrelange Materialsammlung erforderte) eine Synthese des diesbezüglichen Wissensstands zum Ziel, welche in Form der hier vorliegenden „quellengesättigten“ Studie nun vorliegt. In der Einleitung wird weiters auf die besondere Wertschätzung eingegangen, welche gerade JACQUIN zu Lebzeiten wie auch *post mortem* zuteil wurde. Schließlich wird - ein besonderes Anliegen der Autorinnen - noch die Gliederung des Buches eingehend erläutert.

Der ‚Einstieg‘ in JACQUINS Vita erfolgt nicht streng chronologisch, sondern es wurde hierfür jenes Ereignis gewählt, welches ihm – über Vermittlung VAN SWIETENS – zu frühem Ruhm verhalf, nämlich die Karibikreise. Diese so erfolgreiche, von ihm umsichtig vorbereitete Westindien-Expedition (1754–1759) hat JACQUIN unter anderem ermöglicht, wichtige Netzwerke zu knüpfen; gleichzeitig verschaffte ihm die Beschreibung des enormen gesammelten Pflanzenmaterials ein Renommée, welches ihm unter anderem die besondere Wertschätzung von LINNÉ (dessen System er übernahm) eintrug.

Es folgt der Rückgriff auf JACQUINS frühe Jahre: die Ausbildung in Antwerpen und Löwen, das Entstehen der „*unversiegbaren Leidenschaft*“ [für die Botanik], und seine „*gesellschaftliche Orientierung*“. Danach werden für JACQUIN wesentliche „Orte des Wissens“ (Leiden – Wien – Karibik – Schemnitz) und „Räume des Wissens“ (Hof/Residenz – Bergschule – Universität) vorgestellt. Umfänglich auch das nächste Kapitel „Handlungsräume und Praxis“: die heutige Wissenschaftsgeschichte „*behandelt die wissenschaftliche Forschung nicht mehr isoliert von jenen Räumlichkeiten, in denen sie stattfand*.“ Deshalb ist der Tätigkeit JACQUINS in ebendiesen „Räumlichkeiten“ – Chemischen Laboratorien, Mineraliensammlungen, Apotheke und Botanischem Garten – entsprechend Platz gewidmet, wobei ganz folgerichtig auch das „Gelände“ (also die „Freilandarbeit“ „draußen“) hierunter subsumiert wird.

Das Kapitel „Konstellationen und Strategien“ geht weit über das übliche Wissen zu JACQUIN hinaus (MOZART als sein gern gesehener Gast; Schwager von INGENHOUSZ) und beleuchtet neben den angesprochenen „*verschränkten familiären, freundschaftlichen und wissenschaftlichen Sphären*“ und JACQUINS Austauschfähigkeit von Wissen und Objekten auch heikle Aspekte, so unter dem Schlagwort: war er „*eine Katze auf Samtpfötchen*“ oder ein beinhardter Karrierist?

Das letzte Viertel des Buches hat eigenständigen Charakter und ist der Edition von Vorworten der wichtigsten Werke JACQUINS, biographischen Schriften und Briefen reserviert; somit kann dieser Teil auch unabhängig von der Analyse der Autorinnen konsultiert werden. Im Anhang folgen eine Zeittafel; eine Stammtafel der Familie; das Verzeichnis der 60 Abbildungen; Quellen- und Literaturverzeichnis; und das Personenregister.

Was ist also das Resultat dieser äußerst umfangreichen, mit rund 1500(!) Fußnoten (ohne diejenigen im Editionsteil) ausgiebig annotierten Studie? Kratz sie an der Erfolgsgeschichte des Vielberühmten, oder unterstreicht sie nur das abgerundete Bild, das JACQUIN von sich selbst am Ende seines Lebens vermittelte und das seither mit wenig Variationen tradiert wurde? Eine Antwort auf diese Frage versuchen die Autorinnen in dem knapp achtseitigen Schlusskapitel (welches noch vor dem Editionsteil positioniert und mit „Auffinden – (Er)finden – Stattfinden: ein Resümee“ überschrieben ist) zu geben. Nicht eine Revision des gewohnten Bildes ist das Ergebnis, wohl aber eine Nuancierung und Differenzierung seiner Vita, die damit zwar die - retrospektiv gesehene (gegläubte?) – bruchlose Linearität einbüßt, jedoch an Detailliertheit und Farbigkeit gewinnt. Mosaikhaft werden die für JACQUINS Karriere wesentlichen Komponenten zusammengefügt: seine geschliffene Ausdrucksweise in den klassischen Sprachen (wie auch überhaupt seine Mehrsprachigkeit, die er zusehends ausbaut – anfänglich ist ihm beispielsweise Deutsch weitgehend fremd!); seine Fähigkeit zum Dichten, zum Versemachen (auch bzw. gerade in lateinischer Sprache); umgekehrt seine klare fachliche Formulierungskunst in Publikationen und Lehrbüchern; seine Begabung zum sicheren gesellschaftlichen Umgang; sein ‚diplomatisches‘ Geschick (wie umgekehrt auch seine gelegentliche Kompromisslosigkeit im Durchsetzen seiner Ziele); schließlich sein enormer Fleiß und seine Bereitschaft, sich auch mit kaum bekannten Wissenschaftsbereichen (beispielsweise anlässlich seiner Bestellung an die Bergschule in Schemnitz) rasch und erfolgreich auseinanderzusetzen.

„*Als Botaniker, Chemiker, Mineraloge, Professor, Autor, Bergrat und Pharmazeut, Gartendirektor und Forschungsreisender gab er allemal sein Bestes. Aber da war noch etwas – JACQUIN wußte sich zu inszenieren.*“ Wahrscheinlich macht es diese letztgenannte Eigenschaft mit

aus, dass wir noch heute der vielseitigen Persönlichkeit JACQUINS mehr als mancher anderer Wissenschaftlerpersönlichkeit – verdienstermaßen – gedenken.

Die vorstehenden Ausführungen vermögen dabei den Eindruck des Buches nur unvollkommen wiederzugeben (dazu würde wesentlich mehr Raum benötigt!). Flüssig und gut lesbar wird eine Fülle von Informationen dargelegt und in lebendiger Form den Leserinnen und Lesern nahegebracht. Die sechzig Abbildungen und zahlreichen Originalzitate machen die Lektüre – die man ob der außerordentlichen Faktendichte freilich nicht nebenbei, sondern nur mit einiger Konzentration bewerkstelligen kann – zu einem abwechslungsreichen Vergnügen.

Mit kleinen Einschränkungen. Denn nichts ist vollkommen, schon gar nicht ein Werk von sechshundert Seiten mit dreimal so viel Fußnoten. Der guten Ordnung halber muss der Rezensent nun auch auf diese kleinen Unvollkommenheiten hinweisen. Am wenigsten ist vielleicht am Stil zu bemängeln, dieser ist, wie schon gesagt, flüssig und präzise. Dann und wann stolpert man über ein ungewohntes Wort (ist der Begriff des „*Egotext*“ wirklich schon allgemeiner Sprachgebrauch?), oder Formulierungen wie „*außerordentlicher Taxonom*“ (p. 13), „*handschriftliche Niederschrift*“ (p. 15). Ist ein *Bergrevier* wirklich ein *Landchaftstyp* (p. 227)? Was ist eine „*überraschend barocke Wirkungsform*“ (p. 237)? Positiv muss allerdings vermerkt werden, dass trotz des anspruchsvollen Stils fast niemals das Gefühl aufkommt, die Autorinnen schrieben nur für FachkollegInnen.

Des Weiteren wären da und dort kleinere Unschärfen bzw. Unklarheiten zu monieren. Wiederum nur beispielhaft: Wenn schon annotiert wird, dass eine gallische Meile 1500 römische Schritte ausmacht (p. 182 FN 567) – warum nicht gleich eine metrische Längenangabe hinzufügen? Dass „*Franz II. die römische [sic!] Kaiserkrone nieder[legte] und ab nun [sic!] als Franz I. von Österreich regierte*“ (p. 363) ist gerade von Historikerinnen etwas zu salopp dahergesagt. Bei etlichen (verdienstvollerweise selbst übersetzten Texten) ist unklar, welches die Originalsprache war (was nur einer kleinen Anmerkung bedürft hätte). Ein wenig Verwirrung schafft auch das doppelt vorhandene Zitat auf p. 144 und p. 241, welches zum einen nicht wortident, zum anderen (auf p. 241) nicht vollständig übersetzt ist.

Kleinigkeiten, zugegebenermaßen. Noch weniger hat man Anspruch auf Dinge, die im Kontext wünschenswert gewesen wären. So hätte man etwa der speziellen Situation katholischer Niederländer, welche zu Schule und Studium ins Ausland, nämlich die Österreichischen Niederlande („*südliche Niederlande*“ [p. 137] ist eine missverständliche Formulierung) wechseln [mussten?], ruhig ein paar Zeilen widmen können. (Dagegen verdient das Eingehen auf die *peregrinatio academica* schon unter dem Aspekt unserer heutigen Hochschulsituation Lob: denn eine vergleichbare Studienmobilität wie damals [noch Eichendorff konnte seine juristischen Studien in Halle beginnen, in Heidelberg fortsetzen und in Wien beenden!] haben wir noch immer nicht wieder erreicht.) Oder: waren denn gar keine Unterlagen darüber vorhanden, ob bzw. dass INGENHOUSZ seine ersten Experimente zur Photosynthese im JACQUIN schen Labor durchgeführt hat? Und angesichts der vielfachen Erwähnung von JACQUINS literarischen Fähigkeiten hätte man sich mehr Beispiele seiner Dichtkunst (oder habe ich diese überlesen?) gewünscht.

Noch einmal sicherheitshalber: die angeführten Monita (die ja nicht zuletzt auch der Dokumentation dienen sollen, dass der Rezensent das monumentale Werk gelesen hat) erscheinen angesichts des schiereren Umfangs der Studie wirklich entschuldbar. Niemand, ich

betone: niemand sollte sich dadurch abhalten lassen, in diese komprimierte und hochinteressante Vita JACQUINS einzutauchen.

Wolfgang PUNZ

Brendan SAYERS & Margareta PERTL, 2018: A Tower of Strength. The Orchids That Celebrate Frederick William Moore. [Loseblatt-Mappe mit 9 hochqualitativen Drucken und Textheft.] The National Botanic Garden Glasnevin, Dublin. Gedruckt mit Unterstützung der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich. ISBN 78-3-901294-17-4.

Es ist höchst selten, dass in Disziplinen wie der Physiologie oder der Ökologie eine besondere Entdeckung durch die Verbindung mit dem Namen der Beschreiber respektive Beschreiberin gewürdigt wird. Beispielsweise kann man hier an die VOLTERRA'schen Regeln denken, oder an den CALVIN-Zyklus. Aber schon beim HATCH-SLACK-KORTSCHAK-Weg spricht man (wohl wegen der Kürze) stattdessen lieber von der C_4 -Fixierung des Kohlendioxids. Relative Unsterblichkeit wird man im Bereich der *botaniciphili* also kaum erlangen. Anders dagegen sieht es bei den *veri botanici*, also im Reich der Systematik aus. Hier gilt es freilich als unangemessen, sich selbst durch Art- oder Gattungsepitheta in Erinnerung zu rufen. Wohl aber finden sich meist wohlmeinende KollegInnen, welche zu diesem Dienst bereit sind, um dann umgekehrt bei Gelegenheit selbst wieder als NamensgeberIn einer Art herangezogen zu werden, wobei die Häufigkeit, mit welcher dies – also die (natürlich verdiente) Würdigung qua Benennung eines Taxons - geschieht, im Allgemeinen auch die Bedeutung derjenigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Ausdruck bringt.

Diese (nicht völlig ernst gemeinte) Einleitung soll zum eigentlichen Thema der vorliegenden Besprechung hinführen. Im Mittelpunkt stehen: ein Orchideenenthusiast (Frederick William MOORE), der es auf insgesamt neun Arten bringt, welche nach ihm benannt sind; und eine Künstlerin (Margareta PERTL), welche diese neun Arten gemalt, ausgestellt und in hochqualitativen Drucken mit Begleitheft publiziert hat.

Sir Frederick William MOORE (1857–1947) war (übrigens in Nachfolge seines Vaters) jahrzehntelang der Direktor (*curator, keeper*) des National Botanic Garden (Glasnevin/Dublin, Irland). Weniger wissenschaftlicher Botaniker als praktischer Gärtner (*horticulturist*), sorgte er für den Ausbau der Anlagen und Glashäuser im Botanischen Garten in Glasnevin. Persönlich begeisterten ihn die Orchideen, für welche seine Institution bekannt wurde. Seine Initiative begründete auch die heute existierende umfangreiche Sammlung botanischer Aquarelle, weil er Künstlerinnen – hervorzuheben wäre insbesondere Lydia SHACKLETON (1828–1914) – mit der Herstellung von Pflanzengemälden beauftragte. Und diese letztgenannte Leidenschaft brachte Margareta PERTL auf den Gedanken, all jene Orchideen zu malen, welche nach Sir Frederick William MOORE benannt sind.

Frau Margareta PERTL braucht man Mitgliedern der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich beinahe nicht mehr vorzustellen. Sie studierte an der Akademie für Bildende Künste in Wien und malt seit Jahrzehnten Pflanzen (wofür sie bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten hat). Seit zehn Jahren leitet sie die Kurse "Botanische Illustration im Botanischen Garten", welche von der Gesellschaft gemeinsam mit dem Hortus Botanicus Vindobonensis veranstaltet werden. Um diese Tätigkeit auf eine breitere Basis zu stellen, wurde 2018 der Verein „Wiener Schule der botanischen Illustration“ gegründet.

Sicherheitshalber seien hier noch ein paar erläuternde Worte zum Thema „Botanische Illustration“ angefügt. Selbstverständlich steht es jedem Menschen (auch KünstlerInnen) frei, Pflanzen nach Belieben zu zeichnen. Unabdingbar für ‚echte‘ Botanische Illustrationen sind jedoch botanische Kenntnisse in dem Sinn, dass das Wesentliche, Typische der jeweiligen Pflanze den Künstlerinnen/Künstlern bekannt ist, sodass das Produkt ihrer Arbeit keine – wiewohl noch so vollendete – zufällige Momentaufnahme eines Pflanzenindividuums ist, sondern (ohne völligen Verzicht auf Individualität) gleichzeitig die dargestellte Art in typischer Weise repräsentiert.

Frau PERTL hat also in mehrjähriger Arbeit die neun nach Sir Moore benannten Orchideen gemalt. Im Rahmen einer Ausstellung in Glasnevin 2018 wurden diese Bilder unter dem Titel „*Three Threads – An exhibition exploring the Orchid tapestry created by Frederick William MOORE*“ gezeigt. Es handelt sich um folgende Arten (chronologisch nach Beschreibungsjahr geordnet; ungültige Namen mit *, gefolgt vom gültigen Namen in Parenthese):

Masdevallia mooreana; **Neomoorea irritata* (*Neomoorea wallisii*); **Epidendrum mooreanum* (*Encyclia mooreana*); **Saccolabium mooreanum* (*Robiquetia ascendens*); **Maxillaria mooreana* (*Maxillaria amesiana*); **Angraecum mooreanum* (*Aerangis mooreana*); **Cryptophoranthus moorei* (*Zootrophion hypodiscus*); *Coelogyne mooreana*; **Acineta moorei* (*Acineta brubyana*)

Gleichzeitig wurden diese neun Orchideenbilder als hochqualitative Drucke (Format A4) in einer Mappe zusammen mit einem Beiheft veröffentlicht. Das Beiheft (durchgehend in Englisch gehalten) enthält je ein Vorwort von Michael KIEHN (Direktor des HBV Wien) und Petra HUDLER (Mitorganisatorin der Kurse „Botanische Illustration“ namens der Gesellschaft) sowie einen ausführlichen Beitrag von Brendan SAYERS (*orchid gardener* im National Botanical Garden in Glasnevin) über Frederick MOORE. In diesem wird auf die internationalen Kontakte von MOORE eingegangen, die Benennung von Pflanzen erklärt; die Herkunft der neun Pflanzen kurz dargestellt und sodann erläutert, dass bzw. warum nicht alle der nach MOORE benannten neun Artnamen *valid*, also heute (noch) gültig sind. Abschließend streut SAYERS Frau *Gretta* (wie er sie nennt) PERTL die verdienten Rosen für ihre Orchideenportraits.

LiebhaberInnen von Botanischen Illustrationen werden mit diesem Werk wohl ebenso auf ihre Rechnung kommen wie Orchideenfreunde. Für all jene (und auch solche soll es geben), deren Interesse zum Thema nicht ausreicht, um die Mappe erwerben zu wollen, sei hier angefügt, dass der informative Textteil von Brendan SAYERS via Internet abrufbar ist: Sonderband (*Eagrán Speisialta*) der Pollinia (The Irish Orchid Society) 18, 9–32 (sogar mit etlichen Abbildungen, die natürlich bei weitem nicht die Auflösung der Originalbilder aufweisen).

Wolfgang PUNZ

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Frueher: Verh.des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [155_2](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 73-77](#)